

Kapitel 7 Erste Erfahrungen mit Massenmord
Das Massaker von Józefów

5 Vermutlich am 11. Juli setzte sich Globocnik [SS-Führer des Distrikts Lublin] oder jemand von seinem Stab mit Major Trapp in Verbindung und erteilte dem Reserve-Polizeibataillon 101 den Auftrag, die 1800 Juden von Józefów, einem Dorf ungefähr dreißig Kilometer süd-östlich von Bilgoraj, „zusammenzufassen“.

10 Diesmal sollten jedoch die meisten Juden nicht umgesiedelt werden. Der Auftrag lautete, die männlichen Juden im arbeitsfähigen Alter in eines der Globocnik-schen Lager in Lublin zu schaffen und die Frauen, Kinder und alten Leute einfach an Ort und Stelle zu erschießen. [...]

15 Der Lastwagenkonvoi verließ Bilgoraj gegen 2 Uhr morgens und erreichte Józefów, als es gerade hell zu werden begann. Trapp versammelte die Männer im Halbkreis um sich und erläuterte den Mordauftrag, den das Bataillon erhalten hatte. Dann machte er sein außergewöhnliches Angebot: Wer von den Älteren sich dieser Aufgabe nicht gewachsen fühle, möge vortreten. Eine Weile war es still, dann meldete sich ein Angehöriger der 3. Kompanie, Otto-Julius Schimke*. Hauptmann Hoffmann [...] machte Schimke Vorwürfe,

20 wurde aber von Trapp unterbrochen. Und nachdem der Major den Untergebenen in Schutz genommen hatte, traten noch zehn oder zwölf andere Männer vor. Sie gaben ihre Gewehre ab und wurden aufgefordert, sich für weitere Befehle von Trapp zur Verfügung zu halten.

30 [...]

Zwei Züge der 3. Kompanie sollten das Dorf umstellen. Sie erhielten den ausdrücklichen Befehl, jeden zu erschießen, der einen Fluchtversuch wagen sollte. Die übrigen Männer sollten die Juden zusammentreiben und zum Marktplatz bringen. Alle Juden, die zu krank oder schwach seien, um zum Marktplatz zu laufen, und alle, die Widerstand leisteten oder versuchten, sich zu verstecken, sowie alle Kinder müssten auf der Stelle erschossen werden. [...] Die 2. Kompanie erhielt zusammen mit dem 3. Zug der 3. Kompanie die Aufgabe, die Juden auf die Lastwagen des Bataillons zu verladen und sie vom Marktplatz zum Wald zu fahren.

35 Nachdem Trapp die Aufgaben verteilt hatte, kehrte er in die Stadt zurück, wo er den Rest des Tages teils in dem Klassenzimmer verbrachte, das ihm als Hauptquartier diente, teils im Hause des polnischen Majors und dem des Ortsgeistlichen sowie auf dem Marktplatz und auf der Straße, die zum Wald führte. In den Wald selbst ging er jedoch nicht; von den Exekutionen hielt er sich

50 auffällig fern. Einer der Polizisten bemerkte dazu später erbittert: „Major Trapp (war) nie draußen, sondern blieb in Józefów, da er angeblich den Anblick nicht ertragen konnte. Darüber haben wir Männer uns noch aufgeregt und gesagt, das könnten wir auch nicht.“

55 Trapp machte aus seiner Verzweiflung kein Geheimnis. So erinnerte sich zum Beispiel ein Polizist, dass er den Major auf dem Marktplatz hatte sagen hören: „Ach Gott, warum muss mir das beschieden sein“, wobei Trapp die Hand aufs Herz gelegt hatte. Ein anderer Untergebener hatte ihn im Schulhaus erlebt. „Ich habe heute noch genau vor Augen, dass Major Trapp dort in einem Raum mit den Händen auf dem Rücken hin und her ging. Er machte einen niedergeschlagenen Eindruck und sprach mich an. Er sagte dem Inhalt nach,

60 Mensch, (...), solche Aktionen liegen mir nicht. Aber Befehl ist Befehl.“ Ein weiterer Polizist erinnerte sich lebhaft daran, „wie Major Trapp einmal alleine in unserem Raum auf einem Sessel hockte und bitterlich weinte. Hierbei flossen seine Tränen reichlich [...] Im Hinblick auf die Vorgänge in Józefów vertraute Trapp später seinem Fahrer an: „Wenn sich diese Judensache einmal auf Erden rächt, dann gnade uns Deutschen.“

65 Während Trapp weinte und seine Befehle beklagte, machten sich seine Männer daran, den Bataillonsauftrag auszuführen. [...] Die Juden wurden aus ihren Häusern getrieben, die Alten und Kranken umgebracht; Schreie und Schüsse erfüllten die Luft. Ein Polizist bemerkte später dazu, es sei ein kleiner Ort gewesen und man habe alles hören können. [...] Mit Hilfe eines Dolmetschers fragte Hagen nun nach Handwerkern und körperlich kräftigen Arbeitern. Als anschließend rund 70 300 Männer von ihren Familien getrennt wurden, kam Unruhe auf. Noch ehe sie ganz aus Józefów marschiert waren, hörte man aus dem Wald die ersten Schüsse.

75 „Nach den ersten Salven (entstand) unter diesen Handwerkern eine erhebliche Unruhe (...) und (...) etliche Männer (warfen sich) weinend auf die Erde. (...) Ihnen dürfte zu diesem Zeitpunkt klar geworden sein, dass ihre zurückgebliebenen Familienangehörigen erschossen wurden.“ [...]

80

85

90

95

Unterdessen hatte Hauptwachtmeister Kammer das erste Erschießungskommando der 1. Kompanie zu einem Wald geführt, der einige Kilometer außerhalb von Józefów lag. [...] Als der erste Lastwagen mit 35 bis 40 Juden eintraf, nahm ihnen gegenüber eine gleiche Anzahl von Polizisten Aufstellung. Jeder übernahm einen Gefangenen und marschierte, von Kammer angeführt, mit seinem Opfer den Waldweg entlang. An einer Stelle, die von Hauptmann Wohlauf bezeichnet wurde, der

100 den ganzen Tag über eifrig Exekutionsplätze aus-
suchte, bog die Gruppe dann vom Weg ab. Kammer
befahl den Juden sodann, sich in einer Reihe
hinzulegen. Die Polizisten traten hinter sie, setzten das
Bajonett anweisungsgemäß an einem Wirbel oberhalb
105 der Schulterblätter an und schossen gemeinsam auf
Kammers Kommando. [...]

Den ganzen Tag über ging der „Pendelverkehr“ der bei-
den Erschießungskommandos zwischen Entladeplatz
und Wald weiter. Von einer Mittagspause abgesehen,
110 dauerten die Erschießungen ohne Unterbrechung bis
zum Einbruch der Dunkelheit an. Am Nachmittag „orga-
nisierte“ irgend jemand Alkohol für die Schützen. Nach
den fast pausenlos durchgeführten Erschießungen hat-
ten die Männer am Ende des Tages völlig den Über-
blick darüber verloren, wie viele Juden jeder von ihnen
115 umgebracht hatte. Jedenfalls sei es „eine große Men-
ge“ gewesen, erklärte später ein Polizist. [...]

Manche Polizisten, die nicht um eine Freistellung vom
Erschießungsauftrag gebeten hatten, versuchten, sich
120 ihm auf andere Weise zu entziehen. Unteroffiziere mit
Maschinenpistolen mussten dazu abkommandiert wer-
den, zahlreichen Opfern den sogenannten Gnaden-
schuss zu geben, „da sowohl aus Aufregung als auch
absichtlich von einzelnen Schützen vorbeigeschossen
125 wurde“. [...]

Im Gegensatz zur 1. Kompanie wurde den Männern
der 2. Kompanie nicht genau erklärt, wie sie die Er-
schießungen durchzuführen hätten. Da sie zunächst
keine Bajonette als Zielhilfe auf ihre Gewehre steckten,
130 kam es zu zahlreichen Fehlschüssen, die zu unnötigen
Verletzungen der Opfer führten, wie Hergert sich aus-
drückte. Einer der Polizisten aus Hergerts Einheit be-
richtete ebenfalls davon, dass es den Männern schwer-
gefallen sei, richtig zu zielen. „Zuerst wurde stehend
135 freihändig erschossen. Wenn man zu hoch hielt, sprang
die ganze Schädeldecke ab. Das hatte zur Folge, dass
Gehirnteile und auch Knochen in der Gegend umherflog-
en. Es erging dann die Anweisung, die Bajonettspitze
auf dem Nacken aufzusetzen.“ [...] Das Ergebnis war
140 fürchterlich. „Die Schützen waren grauenvoll mit Blut,
Gehirnteilen und Knochensplintern besudelt. Das hing
an ihrer Kleidung.“ [...]

Der größte Teil der Schützen, die nach dem Krieg we-
gen der Vorgänge von Józefów vernommen wurden,
145 hatte dem 3. Zug der 2. Kompanie angehört. Ihre Aus-
sagen können den vielleicht deutlichsten Eindruck da-
von vermitteln, wie die Exekutionen sich auf die Män-
ner auswirkten und deren „Ausfallrate“ beeinflussten.
Der vierzigjährige Hans Dettelmann*, ein Friseur, wur-

150 de von Drucker einem Erschießungskommando zuge-
teilt. „Mir war es dann jedoch nicht möglich, bei der ers-
ten Exekution das erste Opfer zu erschießen, und ich
habe mich abgewandt und (...) den Leutnant D(...) um
Ablösung gebeten.“ Dettelmann erklärte seinem Leut-
nant, dass er „sehr weichlich veranlagt“ sei, und der
ließ ihn gehen.

Walter Niehaus*, der vorher Vertreter einer Zigaretten-
firma gewesen war, bekam als erstes Opfer eine ältere
Frau zugewiesen. „Nachdem ich die ältere Frau er-
schossen hatte, bin ich zu (meinem Vorgesetzten) Toni
160 B(...) gegangen und habe ihm erklärt, dass ich nicht
mehr in der Lage sei, weitere Erschießungen durchzu-
führen. Ich brauchte dann auch nicht mehr an Erschie-
ßungen teilzunehmen. (...) Ich (war) von dieser einen
Erschießung nervlich total fertig.“

165 Für Georg Kageler*, einen siebenunddreißigjährigen
Schneider, traten beim zweiten „Durchgang“ Probleme
auf.

170 „Nachdem ich eine Erschießung durchgeführt hatte und zur
nächsten Erschießung am Abladeplatz mir als Opfer eine
Mutter mit Tochter zugeteilt wurde und ich mit diesen ins
Gespräch kam und erfuhr, daß sie Deutsche aus Kassel
waren, fasste ich den Entschluss, mich nicht mehr an Exe-
kutionen zu beteiligen. Mir war die ganze Sache jetzt so zu-
wider, dass ich erneut zu meinem Zugführer ging und ihm
175 erklärte, dass mir noch immer übel sei und ich nicht mehr
könne und um meine Ablösung bäte.“ [...]

Kapitel 8 Mörder in Uniform

[...] Atypisch in der Beschreibung seiner damaligen
180 Einstellung war ein Polizist, der gestand, bis zu 20 Ju-
den umgebracht zu haben, ehe er sich ablösen ließ.
„Ich war der Meinung, dass ich die Angelegenheit über-
winden könnte und die Juden auch ohne mich ihrem
Schicksal nicht hätten entgehen können.“

185 Die erstaunlichste Rechtfertigung war wohl die eines
35jährige Metallarbeiters:

„Ich habe mich, und das war mir möglich, bemüht, nur Kin-
der zu erschießen. Es ging so vor sich, dass die Mütter die
Kinder bei sich an der Hand führten. Mein Nachbar er-
schoss dann die Mutter und ich das dazugehörige Kind, weil
ich mir aus bestimmten Gründen sagte, dass das Kind ohne
seine Mutter doch nicht mehr leben konnte. Es sollte gewis-
sermaßen eine Gewissensberuhigung für mich selbst sein,
die nicht ohne ihre Mutter mehr lebensfähigen Kinder zu er-
lösen.“

195